

ganze Land. Sie wird im Beth Hagefen in Haifa abgehalten und soll dem arabisch lesenden Publikum Bücher, die sowohl in Israel als auch ausserhalb, wie z. B. in Ägypten, Jordanien, Libanon usw., erschienen sind, zugänglich machen. Es kommen Tausende von Besuchern ins Beth Hagefen, um die Bücher zu sehen, zu lesen und auch zu kaufen. Aus diesem Anlass wurden auch Treffen mit Dichtern und Schriftstellern organisiert sowie eine Bühne für arabische Theatervorführungen, Volkslieder und Volkstänze. Die letzte Woche dieser Art wurde im Oktober 1983 in der Gegenwart des israelischen Staatspräsidenten Chaim Herzog eröffnet. Ein Jahr vorher wurde die Eröffnungszereemonie vom ägyptischen Botschafter in Israel, Sa'ad Mortada, eingeleitet.

Die arabisch-jüdische Gruppe für Volkstänze ist ein schönes Beispiel kultureller Zusammenarbeit. Sie tritt sowohl bei verschiedenen Veranstaltungen in Israel als auch auf jährlichen Gastspielen im Ausland auf. Bisher besuchte sie die Schweiz und die Bundesrepublik, Kanada, Spanien, Frankreich und Griechenland. Israel kann wohl kaum bessere Botschafter in fremde Länder senden.

Vielfährige Tätigkeit

Es wäre schwer, sämtliche Aktivitäten des Beth Hagefen aufzuzählen oder zu entscheiden, welche davon die wichtigsten sind. Eine »Bibliothek auf Rädern« bringt Bücher in Dörfer, deren Bewohner sonst kaum dazu kämen, ein Buch zu lesen. In der im Haus Beth Hagefen in Haifa befindlichen Bücherei gibt es eine grosse Anzahl von arabischen Büchern, abgesehen von solchen in hebräischer, englischer und französischer Sprache. Ein grosser Lesesaal mit Lehrbüchern und einer Spielecke ist für Schulkinder aus armen und kinderreichen Familien bestimmt, die zu Hause keinen Platz und keine Gelegenheit haben, ihre Hausaufgaben ungestört zu machen. Ausser diesem Platz stellt ihnen Beth Hagefen Lehrkräfte zur Verfügung, die, wenn nötig, Nachhilfe und Anweisung geben. Erwähnenswert sind auch Kurse für Erwachsenenbildung, kreative Arbeitsgemeinschaften wie künstlerische Vorführungen. Der Direktor des Beth Hagefen, Zvi Israel, legt besonderen Nachdruck auf das gesellschaftliche Beisammensein von jüdischen und arabischen Mittelschülern. Solche Treffen finden viermal im Jahr statt. Sie werden sorgfältig geplant, und Instruktoren des Beth Hagefen besuchen die betreffenden Schulen, um dort Lehrer und Schüler heranzuziehen und vorzubereiten. Diese Treffen fördern den jüdisch-arabischen Dialog auf allen Ebenen und Gebieten. Schulklassen statten sich gegenseitig Besuche ab, Schüler werden in Familien der anderen Nationalität eingeladen, Diskussionen werden abgehalten, und man macht gemeinsame Ausflüge¹. Vier solche bescheidene Veranstaltungen im Jahr tragen wahrscheinlich mehr dazu bei, dass sich Angehörige der beiden Völker besser kennen- und verstehen lernen, als vierhundert grosse Reden über die Notwendigkeit einer solchen Verständigung¹.

Einzigartiger Beitrag

Es ist kein Zufall, dass Beth Hagefen im Dezember 1983 einen der vom Knesset-Vorsitzenden verliehenen Preise für »Lebensqualität« erhielt als Anerkennung seines Beitrages zur Förderung der jüdisch-arabischen Beziehungen. Viele sprechen über jüdisch-arabische Zusammenarbeit, und noch mehr Menschen möchten, dass sie überall dort besteht, wo Juden und Araber nebeneinander leben. Beth Hagefen setzt diese Idee in die Wirklichkeit, die Theorie in die Praxis um¹.

¹ Vgl. dazu auch: »Ein jüdisch-arabischer Semesterausflug, Juni 1969«: »Es ist für mich auch heute noch ein »unvergesslicher Se-

mesterausflug«, an dem ich damals, am 15. Juni 1969, als Gast teilnehmen durfte^{**}. Es war, wie üblich, der in jedem Semester stattfindende Ausflug im Rahmen der Hebräischen Universität mit der mit dieser verbundenen »Zentralstelle für Erwachsenenbildung«. Gerade anwesend in Haifa, stiess ich um die Mittagszeit zu der Gruppe mit Haifaer Freunden des Hauses Hagefen. Die etwa 50 Teilnehmer der Gruppe bestanden überwiegend aus erwachsenen jüdischen, christlichen sowie christlich- und moslemisch-arabischen Kursteilnehmern, ferner beteiligten sich einige Geistliche und Ordensschwestern. Es waren evangelische und katholische Geistliche, auch aus verschiedenen Ordensgemeinschaften und Riten, unter anderem ein äthiopischer Priester. Evangelischerseits waren auch Mitarbeiter der in der Altstadt gelegenen »Erlöser-Kirche« dabei. Die für den Ausflug Verantwortlichen waren Dr. Kalman Yaron, der Leiter der Zentralstelle für Erwachsenenbildung der Hebräischen Universität, und Yizchak Cohen, ein Sozialarbeiter der »Hadassa« Organisation. Nach dem Mittagessen fuhr eine frohe gemischte Gesellschaft: Araber aus Israel, aus der Altstadt und Umgebung (Moslems, Christen, Armenier), Juden, nichtarabische Christen vieler Schattierungen – zur Besichtigung prägnanter Sehenswürdigkeiten Haifas... Weitere Gespräche ergaben sich an dem fast bis Mitternacht währenden Abend. Ein geselliges Zusammensein, zu dem sich auch dem Haus Hagefen Nahestehende aus Haifa einfanden, vereinte eine frohe Gesellschaft. Weit gespannte orientalische Folklore sowie Musik vieler orientalischer Länder im Wechsel mit israelischer füllte den Abend, dessen Harmonie die Wirklichkeit der doch so nahe liegenden Fronten – an denen die Waffen sprechen – Lügen zu strafen schien. Aber dieser Eindruck ist keine Ausnahme. Trotz der ständigen Spannungen geht das Leben in Israel ungehindert weiter. Dabei gibt es gewiss – gerade oft auch in der Stille – auch im bisher nicht israelischen Gebiet so manche Versuche mit dem »Kleinen Frieden«...^{***}

Gertrud Luckner«

^{**} in: FrRu XXI/1969, S. 138 f.

^{***} s. ebd. S. 137 f.: »Ein Versuch mit dem »Kleinen Frieden«.

II Arabisch-israelisches Schülerinnentreffen

Vor kurzem organisierte das israelische Erziehungsministerium den ersten Besuch einer arabischen Schülerinnengruppe vom Westufer in einer israelischen Schule. 50 Mädchen, die soeben an der Beit-Sahur-Schule ihr Abitur gemacht hatten, waren Gäste der Hadassa-Seligsbearg-Gesamtberufsschule und wurden auf das herzlichste begrüsst. Die gemeinsame Sprache war Englisch. Die 50 jüdischen Schülerinnen begrüsst ihre arabischen Kolleginnen mit Blumen und Tänzen. Danach tanzte man im Kreise miteinander, und schliesslich wurde daraus ein »Happening« im besten Sinne. Dina Epstein, Leiterin der Seligsberg-Schule, sagte: »Wir haben so viel gemeinsam, ich hoffe, dass wir eine neue Beziehung zueinander aufbauen können.« In ihrer Antwort sagte Fifi Farami, Rektorin der Beit-Sahur-Schule: »Danke für alles. Wir hoffen, dass auch Ihr bald unsere Schule besucht, damit wir auf ähnliche Weise zusammensein können.«

Die Gäste aus Beit Sahur unternahmen einen Rundgang durch die verschiedenen Abteilungen der Seligsberg-Schule, in der akademische Fächer ebenso gelehrt werden wie Handels- und Berufsschulfächer. Der Abschied war bewegend, die Mädchen umarmten einander und versprachen, in Verbindung zu bleiben. (IK)

(In: Allgemeine jüdische Wochenzeitung XXXIX/40, Düsseldorf, 7. 10. 1984.)

7 Lehrstuhl für Holocaust-Geschichte an der Bar-Ilan-Universität (Tel Aviv)

Simone Veil, frühere Präsidentin des Europa-Parlaments, kam zur Einweihung eines Lehrstuhls über Holocaust-Geschichte an der Bar-Ilan-Universität nach Israel. Der nach ihr benannte Lehrstuhl wird, wie sie in ihrer Anspra-

che erklärte, nicht nur von literarischer Bedeutung sein, um die Rolle der europäischen Widerstandsbewegungen in der Literatur aufzuzeigen, sondern wird auch den Überlebenden der Katastrophenzeit dazu verhelfen, die Erinnerung wachzuhalten. »Der Überlebende führt ein schizophrenes Leben«, erklärte sie, »einerseits ist er aktiv hier und jetzt, andererseits bedrängen ihn Alpträume und Erinnerungen, so dass er sich oftmals fragt: Was mache ich eigentlich hier?« Simone Weil meint, es sei Zeit für die Historiker, in systematischerer Weise als bisher sich mit dem Holocaust zu befassen und alle Einzelheiten aufzudecken. Man dürfe nicht auf diejenigen hören, die erklären, sie seien all der Greuelgeschichten überdrüssig, sowie denen nicht glauben, die erklären, sie seien nicht mitschuldig.

In: MB. Mitteilungsblatt des Irgun Olej Merkaz Europa [52/28], Tel Aviv, 13. 7. 1984, S. 5.

8 Christliche Ereignisse und Nachrichten aus Israel

Benediktinerabtei der Dormitio auf dem Zion beteiligt sich an Israel-Festival*

Als im Jahre 1982 die Benediktinerabtei der Dormitio auf dem Berg Zion eine Konzert-Pfeifenorgel installierte, hatten die Väter vorgehabt, zwei bis drei öffentliche Konzerte pro Jahr zu veranstalten. »Ich weiss nicht, wie es dazu kam«, sagt Fr. Immanuel Jacobs, »aber allein im gegenwärtigen Jahr werden wir hier in der Kirche etwa 100 Konzerte haben.«

Die Erklärung für die Art und Weise, wie die Abtei dazu kam, in das diesjährige Israel-Festival (19. Mai bis 16. Juni [1984]) miteinbezogen zu werden, kann auf einen Sonntagnachmittag im vergangenen Jahr zurückgeführt werden, als der künstlerische Leiter Avital Mossinson anfragte, ob die Abtei vielleicht willens sei, sich am Festival zu beteiligen. Er schlug einige Orgel-Rezitate vor ... Bis zum Schluss des vierwöchigen Festivals diente die Abteikirche ausserdem als Standort für Abendkonzerte des Tölzer Knabenchors, des Brigham-Young-Universitätschors und für Rezitate sephardischer Gesänge aus dem 15. Jahrhundert, vorgetragen durch Victoria de Los Angeles. Fr. Jacobs misst besondere Bedeutung der Tatsache bei, dass ein Mormonenchor einen hebräischen Gesang in einer katholischen Kirche in Jerusalem vortrug. »Eines unserer Hauptanliegen ist es, Menschen zusammenzubringen. Unsere Kirche steht neben dem, was 20 Jahre hindurch ein »Niemandland« innerhalb der geteilten Stadt war. Dass wir heute eine Brücke zwischen Völkern, Konfessionen und Gemeinden darstellen können, bereitet uns grosse Freude.«

* In: »Das Christliche Leben in Israel«. Nachrichten und Ereignisse. Nr. 12 (Jerusalem, Sommer 1984).

9 Zum Oberammergauer Passionsspiel 1984

Im folgenden bringen wir zwei Beiträge von Pfarrer *Wilm Sanders*, kirchlich (kath.) Beauftragter für Hörfunk (NDR) sowie von Dr. *Hans Lamm*, Präsident der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern, und von *Schalom Ben-Chorin*, Jerusalem, und stellen von Professor Dr. *Franz Mussner* einige, ebenfalls zum Thema erschienene grundsätzliche Betrachtungen voran.

Anlässlich der 1984 – mittlerweile nun stattgefundenen – Jubiläumsaufführungen der Passionsspiele veröffentlichte Professor *Franz Mussner* u. a. im Passauer Bistumsblatt

(49/20) vom 13. Mai 1984: »Jeder erkenne sich selbst schuldig an diesem Geschehen.« Das Oberammergauer Passionsspiel und wir Christen¹.«

Franz Mussner: »Man hat dem Oberammergauer Passionsspiel sowohl von jüdischer als auch von christlicher Seite den Vorwurf gemacht, Text und Regie des Spiels enthielten Antijudaismen, die entfernt werden sollten. Text und Regie geben in der Tat Anlass zu solchem Vorwurf und zu dieser Forderung. Unterdessen ist erfreulicherweise manches geschehen, um den Text so zu gestalten, dass die Gefühle der Juden durch ihn nicht verletzt werden.

Es könnte sicher noch mehr getan werden. Doch sollte sowohl den Juden als auch den Christen im Bewusstsein bleiben, dass es sich bei jedem Passionsspiel, wo es auch aufgeführt werden mag, um eine Dramatisierung jener Erzählungen der Evangelien handelt, nach denen von der damaligen politisch-geistlichen Behörde der Juden, »Hoher Rat« genannt, gegen Jesus von Nazareth ein Prozess angestrengt wurde, der am Ende durch den römischen Gouverneur Pontius Pilatus zur Kreuzigung Jesu führte ...

Der Hohe Rat konnte gar nicht zu einem anderen Urteil kommen ... Das »Credo« Israels, das nach Deuteronomium 6,4 lautet: »Höre, Israel, unser Gott, Jahwe ist einzig!«, duldet keinen »Sohn Gottes« neben Jahwe! Wir Christen glauben an den einen Gott in drei Personen ...

Der Hohe Rat war der Überzeugung, das Judentum würde durch diesen Jesus seine Identität und den Väterglauben verlieren! Die Mitglieder des Hohen Rates haben auf die Kreuzigung Jesu bei Pontius Pilatus gedrängt, weil sie ihn aufgrund ihrer Glaubensüberzeugungen für einen Gotteslästerer hielten, nicht weil sie blinde und fanatische »Charakterkrüppel« waren.

Dies gibt nun auch einem Passionsspiel seinen unerbittlichen Ernst, Text und Regie müssen den Zuschauern ins Bewusstsein bringen: Hier steht Glaubensüberzeugung gegen Glaubensüberzeugung! Erkennt man dies, so sieht man auch, dass sowohl das Passionsspiel wie auch die Erzählungen der Evangelien über den Prozess Jesu von der Sache her nichts mit »Antijudaismus« zu tun haben. Doch können durch verkehrte Texte und eine verkehrte Regie eines Passionsspiels im Zuschauer antijudaistische Gefühle geweckt werden, besonders nach den furchtbaren Erfahrungen, die mit »Auschwitz« zusammenhängen ...

... Wir Christen müssen uns zudem erinnern, was Jesus selbst über den Sinn seines Kreuzestodes gesagt hat: Sein Tod ist ein Tod »für uns«, für uns Sünder. Sein Tod ist ein stellvertretender Sühnetod für alle Welt, Israel eingeschlossen! Das II. Vatikanische Konzil lehrt in seinem Dekret »Nostra Aetate« (Nr. 4), in dem es auch um das Verhältnis der Kirche zum Judentum geht, ausdrücklich: »Auch hat Christus ... in Freiheit um der Sünden aller Menschen willen sein Leiden und seinen Tod aus unendlicher Liebe auf sich genommen, damit alle das Heil erlangen^{1a}.« ...

Auch im Prolog des Oberammergauer Passionsspiels ruft der Sprecher in den Zuschauerraum hinein: »Gegrüsst seid auch ihr, Brüder und Schwestern des Volkes, aus dem der Erlöser hervorging. Fern sei jedes Bemühen, die Schuld bei anderen zu suchen: Jeder erkenne sich selbst als schuldig in diesem Geschehen!.«

¹ s. u. S. 107.

^{1a} vgl. in FrRu XVI/XVII (Juli 1965), S. 7. (Alle Anmerkungen d. Red. d. FrRu)